

Eine Lehre steht und fällt mit ihren Begründungen. Wenn einst als wichtig angesehene Begründungen für die sittliche Disqualifizierung der Empfängnisverhütung im Lauf der Geschichte weitgehend hinfällig geworden sind, so ist diese kirchliche Lehre, die nicht unfehlbar ist, nicht mehr unverändert zu halten.

„Liebende Vereinigung“ ist ausnahmslos Sinngehalt des ehelichen Aktes, „Fortpflanzung“ nur bedingt und relativ selten und in Abhängigkeit und Unterordnung unter die „liebende Vereinigung“. Darum ist — wenn man die traditionelle Sprechweise von der Hierarchie der Ziele des ehelichen Aktes beibehalten will — „liebende Vereinigung“ als das vorrangige Ziel (*finis primarius*) und „Fortpflanzung“ als das zweitrangige Ziel (*finis secundarius*) zu bezeichnen.

Wenn einem Akt ein Zielgefüge innewohnt und wichtige Gründe dafür sprechen, daß er gesetzt wird, so ist er, wenn sein zweitrangiges Ziel nicht erreicht werden kann oder darf, um des vorrangigen Zieles willen, das den Akt auch vorrangig spezifiziert, sittlich erlaubt.

Allerdings ist auf die Notwendigkeit gewichtiger Gründe für die Berechtigung der Auflösung dieses Zielgefüges hinzuweisen. Objektive Kriterien: Verantwortung für die Ehe, die Familie, die Situation der Kinder und für die Gesellschaft.

Die Schlußfolgerung: Die Autorität des kirchlichen Lehramtes wird nicht gemindert, wenn es in Fragen, die nicht zur Offenbarung gehören, auch zuweilen irrt und das auch zugibt.

Linz

Bernhard Liss

HÖRMANN K./JÄGER A./MEYER H. B., *Bratgespräch und Trauung*. (123.) Tyrolia, Innsbruck 1975. Kart. Snolin S 88.—, DM 12.80.

Der 1. Teil „Sinn und Methode der Brautleutgespräche“ bringt einige gute Ratschläge, die dem Seelsorger helfen können, die Situation der Brautleute zu begreifen. Bei den Ansätzen für das Gespräch ist auch jener Text abgedruckt, der im Behelf des österreichischen Pastoralinstituts „Der pastorale Dienst an Ehe und Familie“ 1973 veröffentlicht wurde. Es fehlt allerdings der Hinweis, daß es sich dabei um eine Skizze für das Gespräch des Priesters mit den Brautleuten handelt, wenn diese das Eheseminar schon besucht haben. Wertvoll sind im 2. Teil „Inhalt der Brautleutgespräche“ die Ausführungen über *Glauben, Hoffen und Lieben*. Es fehlt aber die Umsetzung der theol. Aussagen für den praktischen Gebrauch. Besser ist dies gelungen beim Kapitel *Ehe — Sakrament*.

Bedenklich sind die Ausführungen über Empfängnisregelung. Trotz Österreichsynode heißt es hier wörtlich: „Die Braut- und

Eheleute müssen positiv zur Zeitwahl motiviert werden.“ (70). Für jene, die anders leben: „Nicht weil es an gutem Willen fehlte, sondern weil das Verstehen und Können dieser Eheleute einfach nicht weiter reicht“ (71). Diese Diskriminierung läßt man sich heute nicht mehr gefallen. Seelsorger, die das Gespräch mit den Brautleuten in diesem Sinne führen würden, könnten der Kirche nur Schaden zufügen. Die verschiedenen nachkonziliaren Synoden geben hier für die Pastoral einen besseren Weg an. Der 3. Teil „Die Feier der Trauung“ enthält den ganzen Trauungsritus mit kurzen Erläuterungen.

Linz

Bernhard Liss

KATECHETIK/PÄDAGOGIK

GRUBER ALOIS, *Jugend erlebt die Welt*. Gedanken zu einer Jugendsoziologie. (256.) Veritas-V., Linz 1974. Ln. S 114.—.

Wenn ein Pädagoge auf eine jahrzehntelange wissenschaftliche Arbeit und auf eine noch längere erzieherische Tätigkeit zurückblicken kann und nun versucht, seine Einsichten und Erfahrungen der pädagogisch interessierten Mitwelt zu überliefern, so darf man eine reiche Ausbeute erwarten. Bei G. treffen beide Voraussetzungen zu. Damit ist auch schon ausgesagt, daß sein gründlich vorbereitetes, in den Jahren seit seiner Emeritierung herangereiftes Werk die angezielten Erwartungen erfüllt. Er hätte es freilich in der oft schwer verständlichen, einem Großteil der potentiellen Leser kaum zugänglichen Fachsprache abfassen können. Er tat es nicht, sondern wendete einen Schreibstil an, der seiner Geistesart genuin ist: schlicht, ehrfurchtsvoll, manchmal fast poetisch nach Art eines G. Stewerth — und trotzdem wissenschaftlich fundiert und orientiert. Man spürt den Menschen heraus, der die Jugend nach wie vor mit der Kraft seines Herzens liebt und in dieser pädagogischen Heilsliebe sie zu verstehen und ihr zu helfen sucht. Und da der unmittelbare Umgang mit den Heranwachsenden ihm nun nicht mehr im gewünschten Ausmaß möglich ist, wendet er sich in seinem Buch an alle jene, die mit ihnen in Kontakt stehen, für sie Verantwortung tragen und ihnen Wege in die Zukunft weisen sollen. Darum oft sein beschwörender Ton, sein Mahnen und Warnen vor Irr- und Abwegen, sein unermüdliches Hinweisen auf die unaufgebbaren erzieherischen Fundamente und Zielsetzungen, ohne die eine Führung zur Selbstwerdung mißlingen muß.

G. macht dabei keinen Hehl daraus, daß er die gesamte soziale Erziehungs- und Bildungsaufgabe nur dann für sinngebend und heilbringend betrachtet, wenn humane Grundwerte im Licht christlicher Lebensdeutung gesehen und weiterentwickelt werden. Als spiritueller — und noch mehr —

priesterlicher Erzieher holt er wie der weise Hausvater im Evangelium Altes und Neues aus seiner Schatztruhe gläubig interpretierter Erfahrung hervor. Die Fülle der Einzelbeiträge markiert deutlich die Absicht, den sozialen Werdeprozeß junger Menschen möglichst vielseitig zu beleuchten. Auswahlweise sei dabei besonders auf folgende Beiträge verwiesen: Welt des Kindes — Wenn die Familie versagt — Am Tor zum Leben — Arbeit, Beruf und Freizeit — Weltbegegnung der Jugend — Atomzeit — Massenmedien — Jugend und Sport — Rauschgift — Jugend und Sex — Gott, die Freude meiner Jugend, usw.

Der Autor hat mit diesem Werk ein lang angekündigtes Versprechen erfüllt, seine schon 1956 in 1. und 1961 in 2. Aufl. erschienene Jugendpsychologie durch eine Jugendsoziologie zu ergänzen. Mögen zahlreiche Leser die hier niedergelegte Lebensweisheit eines engagierten Fachmannes für sich und die ihnen anvertrauten Jugendlichen fruchtbringend nutzen!

BAUR ANDREAS/HÖING MARIANNE, *Gesprächsbilder — Bildergespräche.* 30 Kontrastfotos für den Religionsunterricht. Thema: Unser Leben — Frage und Auftrag; *Gott einlassen.* Zur Vorbereitung auf die Sakramente der Eucharistie und der Buße. (32.) Auer, Donauwörth 1974.

Dieses Bildheft, das neben einem kurzen Einführungswort und den abschließenden Bildinterpretationen 30 großformatige, schwarzweiße Kontrastfotos beinhaltet, will den RU an Volks- und Hauptschulen medial beleben. Nach der Intention der Vf. können diese Bilder zur Einführung eines neuen, zur Weiterführung eines schon besprochenen Themas, sowie im zusammenfassenden Gespräch herangezogen werden. Wer die im Begleittext angeführten 9 Arbeitsmöglichkeiten überdenkt und dabei die Qualität der heraustrennbaren Bilder miteinbezieht, wird sich angeregt fühlen, diese Bildmedien im RU einzusetzen. Da aber doch jeder Schüler diese Bilder vor sich haben sollte, um damit arbeiten zu können, muß wohl auch die Kostenaufbringung mitbedacht werden.

Linz

Franz Huemer

DABALUS IRENE, *Wer ist dieser? Jesus Christus im Religionsunterricht heute.* (Münsterschwarzacher Studien, Bd. 29) (XXVIII u. 260). Vier-Türme-V., Münsterschwarzach 1975. Snolin DM 32,—.

Die Benediktinerin auf den Philippinen machte in diesem Buch eine kritische Bestandaufnahme der Christologie im RU. Im 1. Teil behandelt sie die Vielfalt der Christologien im NT (Paulus, Synoptiker und Johannes). Der Leser wird kurz, aber informativ, mit den Erkenntnissen der modernen Exegese

vertraut gemacht, daß es eine Vielfalt von Christologien im NT gibt und auch einen Wachstumsprozeß im Erfassen des Christusgeheimnisses. Alle Christusbilder des NT zeigen uns den Christus des Glaubens in der Sicht der nachösterlichen Gemeinde, also ein vertieftes Christusbild. Die Rückfrage nach dem geschichtlichen Jesus ist ein vollberechtigtes Anliegen der Theologie, es ist aber auch pädagogisch relevant, wie D. zeigt. Dieses Anliegen ist aber nie befriedigend zu lösen, weil das Bekenntnis so mit der Geschichte verflochten ist, daß es nicht mehr abgehoben werden kann. Einiges kann allerdings mit Sicherheit wahrgenommen werden: Jesu irdisches Leben gilt den Menschen, er ist „der Mensch für andere“, „weil er der Mensch für Gott ist“ (Rahner/Thüsing, Christologie 142). Sein für die Menschen engagiertes Leben versteht sich von seiner radikalen Bezogenheit auf Gott hin; es geht ihm um Gott, den er seinen Vater nennt. Die Gottesherrschaft ist das zentrale Thema seiner Predigt. Dieses Leben erfährt im Tod eine scheinbare Katastrophe. Ostern aber ist das Ja Gottes zum Weg des Menschen Jesu und seiner Botschaft.

Es gab im Leben Jesu einen Vollmachtsanspruch, der in seinem Reden und Handeln sichtbar wurde. Dieser wurde zusammen mit dem Osterereignis das Fundament für die spätere Reflexion der Gemeinde über ihn. Es kann nicht genug betont werden, daß alle spätere Reflexion aus dem Reden und Wirken Jesu erfließen muß, denn wo es nichts Deutbares gibt, verliert jede Deutung ihren Sinn und ihre Berechtigung. Die ersten Glaubensbekenntnisse schlugen sich in Hoheitstiteln nieder, die auf alt geprägte Motive zurückgreifen: Prophet, Davidssohn, Gottesknecht, Messias, Menschensohn. Auch hier muß man von der Eigenart der Texte her sagen, daß es offen bleiben muß, ob Jesus einen dieser Titel, etwa „Menschensohn“, selbst gebrauchte, oder sich damit anreden ließ („Davidssohn“). Daß die Titel „Sohn Gottes“, „Kyrios“, „Gottmensch“ in der hellenistischen Welt entstanden, ist schon eher anzunehmen.

Von dieser Lage der biblischen Aussagen her entwickelten sich die verschiedenen Formen der Christologien. Die „klassische“ Deszendenzchristologie (durch die Konzilien von Nizäa und Chalzedon autorisiert) setzte bei der reifsten Phase der Christusreflexion an. Sie sieht Christus als „Gottessohn“ und läßt das schon im vorösterlichen Leben Jesu voll zum Vorschein kommen. Sie setzt Geschichte und Bekenntnis in eins. Die moderne Theologie setzt beim Leben Jesu an, versucht dieses unter der Schicht des Bekenntnisses freizulegen und sieht die Hoheitstitel als Frucht einer mehr oder minder weit fortgeschrittenen Christusreflexion an. Man nennt sie daher auch Aszendenzchristologie. Je